

Predigt (Hebr 13,15-16):

Kanzelgruß:

Gnade sei mit uns und Friede von Gott, unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Ich lese Worte aus dem 13. Kapitel des Hebräerbriefes:

15 So lasst uns nun durch ihn Gott allezeit das Lobopfer darbringen, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen. 16 Gutes zu tun und mit andern zu teilen vergesst nicht; denn solche Opfer gefallen Gott.

Liebe Gemeinde,

ein Opfer bringen. Ich vermute, damit tut man sich heute schwer.

Opfer bringen, das bedeutet, dass wir selbst etwas, das uns lieb und wichtig ist, einsetzen zugunsten des anderen, für den anderen.

Das kann manchmal schmerzhaft sein, wehtun.

Einsatz für den anderen geht ja - konsequent zu Ende gedacht - bis dahin, dass man sein Leben für den anderen einsetzt.

Von so einem Opfer wird im Hebräerbrief wiederholt geredet.

Das Opfer dort ist Jesus Christus selbst, der sich für uns einsetzt und zwar ein für alle mal. Diese Opfer muss nicht wiederholt werden. Es ist einmal geschehen und gilt für alle Zeit!

Christus stellt so den Frieden zwischen Gott und den Menschen her.

Darin zeigt sich die endgültige Liebe Gottes zu uns Menschen.

Soweit die Theologie des Hebräerbriefes.

Dennoch wird in unserem Briefabschnitt von Opfern geredet, die wir Christen bis heute bringen sollten. Das sind keine blutigen Tieropfer wie zu Zeiten des Alten Testaments. Das ist vorbei.

Der Verfasser des Hebräerbriefes redet in dem Abschnitt, den wir gerade gehört haben, von zwei anderen Opfern.

Das eine Opfer ist, Gott zu loben, ihm zu danken.

Das zweite Opfer ist, Gutes zu tun und zu teilen, wo wir es können.

Das Ganze klingt vielleicht etwas theologisch. Ich gehe daher auf das Ganze näher ein, damit man versteht, was das vielleicht für mein Leben bedeutet.

Ich frage mich da erstmal: Gott loben? Tun wir das wirklich? Alles kommt von dir, Gott, unserem Schöpfer, der es so gut mit uns meint?

Ich vermute: Ja, zum Teil tun wir da wirklich. Jetzt in der Festwoche war große Dankbarkeit und großes Lob auf Gott angesagt.

50 Jahre lang hat Gott schon in unserer Philippusgemeinde gewirkt und viel Wunderbares getan. Das kam in den vielen Liedern, Reden und Worten und vielen tollen Aktionen, die wir in der Woche hatten, zum Ausdruck.

Da haben wir wirklich Gott von Herzen gelobt und ihm gedankt.

Aber tun wir das auch sonst in unserem Alltag, wenn wir nicht ein solch großes, wunderschönes Highlight zu feiern haben?

Ich vermute, da eher nicht. Zu mindestens kenne ich das so von mir.

Um das zu erklären, hole ich etwas weiter aus.

Wenn ich Gott lobe, dann gebe ich damit zu: Das Leben, ich selbst, alles, was ich bin und tu, ist ein Geschenk. Es kommt von Gott. Ohne ihn - ganz konsequent zu Ende gedacht - könnte ich nichts, existierte ich nicht einmal.

Um es auf den Punkt zu bringen: Gott loben bedeutet, dass Gott der Aktive ist und ich der Passive. Gott ist der Macher und nicht ich.

Wenn ich allerdings auf mein Leben schaue, dann ist das leider manchmal so nicht der Fall. Ich merke, wie ich gerne alles in die Hand nehmen möchte und meine, alles läge an mir.

Und ich habe den Eindruck, genauso läuft es oft heute unter uns Menschen. Wir sind die Macher, machen aus uns selbst alles Mögliche. Es kann dabei alles gar nicht schnell genug gehen. Es muss immer besser sein, immer mehr und noch mehr bis in's Maßlose hinein.

Ich finde in dem Zusammenhang die Worte von Jesus echt prophetisch, ja vorausschauend auf uns Menschen heute, wenn er das Gleichnis von dem reichen Kornbauern erzählt. Der kann ja gar nicht genug kriegen kann, schafft und macht bis zum geht nicht mehr. Und Gott sagt ihm am Ende: Irrtum, nicht du bist der Macher, sondern ich.

Und so etwas vom reichen Kornbauern, von dem Denken her kenne ich bei mir auch. Und ich vermute, viele Menschen unter uns kennen das auch so.

Wir drehen es doch ziemlich schnell in's Gegenteil um. Wir sind die Aktiven und Gott der Passive. Gott hat nicht mehr viel zu melden.

Ich erzähle Ihnen dazu einen netten Witz. Ich weiß nicht, ob ich den schon mal erzählt habe. Aber ich finde den so schön, dass man ihn auch zweimal erzählen kann:

Der Pfarrer kommt zum Bauern zu Besuch. Der Bauer zeigt ihm stolz all das, was er landwirtschaftlich hinbekommen hat, seine reiche Ernte. Der Pfarrer hört sich das alles an und versucht dann, die Kurve zu Gott hinzukriegen, indem er sagt: Du weißt ja, lieber Bauer, wem du das alles zu verdanken hast. Der Bauer merkt, worauf der Pfarrer hinaus will, und sagt: Ja, das weiß ich natürlich. Aber Sie hätten mal sehen sollen, lieber Herr Pfarrer, wie es hier aussah, als der noch allein hier gewirtschaftet hat. Soweit zum Witz und irgendwie ist ja auch was dran.

Es gibt ja viele Menschen, die im landwirtschaftlichen Bereich für uns die Ernte einfahren oder auch in vielen, vielen anderen Bereichen kräftig für uns arbeiten. Dafür kann man, ja sollte man sicherlich auch dankbar sein.

Aber das Ganze gerät leicht auf eine falsche Schiene, wenn ich meine: So packe ich es an und das springt dabei raus, fertig. Ja sicherlich kann ich viel in dem ganzen Prozess, wie und was ich erwirtschaftete und wie was läuft, erklären.

Aber die entscheidende Frage ist: Liegt es alles nur an mir, an uns Menschen, oder sehe ich hinter und in allem einen liebevollen Gott, der das möglich macht und in allem wirkt?

Genau da gibt uns der Erntedankgottesdienst eine klare Antwort. Letztendlich liegt es nicht an uns. Unser Dank, unser Lob richtet sich letztendlich an Gott, unseren Schöpfer, der das alles möglich macht! Einen Gott, der es wirklich gut mit uns meint!

Für mich heißt das auch, nicht beim Erntedankfest stehenzubleiben, bei all den schönen Gaben hier vorne nur einen Moment zu genießen, sondern darüber hinaus zu denken und für meinen Alltag mitzunehmen:

Spiel nicht nur den Macher des Lebens, der meint, alles selbst hinzubekommen. Vertrau da neu auf Gott! Sei dafür dankbar! Lob ist da angesagt!

Oder wie es der Hebräerbrief in seiner biblischen Sprache sagt: Ein Lobopfer!

Damit komme ist auch das zweite Opfer klar verbunden: Gutes tun und teilen.

Manchmal ist es ja so, dass ich tatsächlich dankbar bin und Gott von Herzen lobe. Aber der Blick und die liebevolle Tat für den anderen bleibt aus. Vermutlich, weil ich in dem Moment selbstgenügsam, selbstzufrieden bin. Ich bin mit Gott und der Welt im Reinen. Und ich denke mir: Alles ist gut.

Das ist es aber leider nicht. Die Nöte und Leiden auf der Welt sind nicht unbedingt weniger geworden. Und auch vor der Haustür wird man viele Sorgen und die vielen Pakete, die Menschen zu tragen haben, mitbekommen.

Ich merke daran und nehme da für mich mit: Sei wachsam und gewöhne dich nicht an Zustände, die nicht in Ordnung sind. Werde da nicht träge. Mach dir das neu bewusst, wie es aussieht und wo du helfen kannst!

Der Verfasser sagt es so schön einfach: ‚Gutes zu tun und mit andern zu teilen vergesst nicht.‘

Ja, das kann ich in der Tat leicht vergessen. Der Bibeltext will mich da wachrütteln, mir neu die Augen öffnen, mir Kraft und Mut geben, auch zu handeln.

Und das hat sicherlich auch viel mit unserem Erntedankfest heute zu tun.

Gott macht mir da klar: Ja, mir geht es gut. Aber das ist längst nicht bei allen Menschen so. Also lerne es neu, von dem reichlichen Überfluss abzugeben, zu

teilen oder Menschen auf eine andere, wohltuende Weise zu helfen. Bring da auch mal ein Opfer.

Das Opfer, Gott zu loben, und das Opfer, Gutes zu tun und zu teilen, sind dabei nicht zwei paar verschiedene Schuhe. Das gehört beides zusammen.

Aus der Dankbarkeit heraus erkenne ich: Das alles, was ich bin und habe, ist ein Geschenk von Gott. Es ist ein Geschenk, das nicht nur mir, sondern auch für den anderen bestimmt ist.

Aus der Dankbarkeit kommt daher der liebevolle Blick für den anderen. Ich bin bereit, mich für den anderen einzusetzen und zu helfen.

Genau dazu ermahnt uns der Bibeltext. Dazu ermuntert uns das Erntedankfest, das wir heute feiern:

Lass doch mal den Machertyp hinter dir. Schau hinter allem und durch alles geschäftige Treiben im Alltag neu auf ihn. Vertrau dich ihm an und lob ihn von Herzen.

Komm aus deiner Selbstzufriedenheit nach dem Motto ‚Alles ist gut‘ mal raus. Sei da wachsam und merke auf: Mir wird alles im Überfluss geschenkt. Ich kann abgeben.

Mach dich da neu auf den Weg. Lerne es, dich selbst auch mal selbst einzuschränken, auch mal Verzicht zu üben und zu teilen.

Ich bin überzeugt: Wo das geschieht, da loben und danken wir Gott echt authentisch.

Das sind wirklich Opfer, die wir bringen können.

Und ich wünsche mir, dass unsere Philippusgemeinde über ihr 50-jähriges Jubiläum hinaus das auch in Zukunft tut - zum Lobe Gottes und zum Wohl des Nächsten.

Um es nochmal mit den Worten aus dem 13. Kapitel des Hebräerbriefes zu sagen: ‚So lasst uns nun durch ihn Gott allezeit das Lobopfer darbringen, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen. Gutes zu tun und mit andern zu teilen vergesst nicht; denn solche Opfer gefallen Gott.‘ Amen.

Kanzelsegen:

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle unsere Vernunft, er bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, unserem Herrn. Amen.